



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

LII. Über die Anziehungskraft in der Liebe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

und den Liebenden bleibt dafür die Versöhnung.

Indessen, wenn ich mir's recht überlege, warum soll ich so dumm sein, mich darüber zu ärgern? Ihr seid zwei Kinder, über deren Torheit ich mich amüsiere. Ich will lieber mit philosophischen Augen dreinschauen und Euch beiden eine Freundin bleiben. Kommen Sie sofort zu mir und sagen Sie mir, ob Ihnen dieser Entschluß genehm ist. Kommen Sie, spielen Sie nicht länger den Grausamen und machen wir Frieden — Ihr armen Kinder Ihr! Das eine hat ganz harmlose Absichten, das andere ist seiner Tugend so sicher, daß ihre Neigung stören soviel hiesse, als sie grundlos beide betrüben.

52^{ter} BRIEF

Ich sehe, Marquis, das einzige Mittel, mit einer Frau gut auszukommen, ist, daß man mit ihr nicht zu vertraut wird. Mein Entschluß steht fest: nie wieder spreche ich mit der Gräfin von Ihnen, es sei denn, daß sie mich dazu genötigt. Ich liebe keine Zänkereien. Diese Entscheidung ändert jedoch nichts an meinen Gefühlen für Sie, noch an meiner Freundschaft für die Gräfin. Aber, wenn ich auch Ihre Freundin

bleibe, kann ich doch ganz unbedenklich wie früher mit Ihnen verkehren. Ich werde also fortfahren Ihnen meine Ansichten über Ihre Seelenzustände mitzuteilen, vorausgesetzt, daß Sie mir gestatten, manchmal über Sie zu lachen; eine Freiheit, von der ich übrigens heute keinen Gebrauch machen will, denn wenn die Gräfin ihr Vorhaben ausführt, wenn sie Ihnen in der Tat eine Tête-à-tête verweigert, glaube ich nicht, daß Sie so bald zum Ziele kommen werden. Sie denkt an mich, kennt ihr Herz und fürchtet es mit Recht. Keine vorsichtige Frau darf auf ihre Kraft vertrauen und sich ungestraft den Zärtlichkeiten des Mannes aussetzen, den sie lieb hat. Nichts ist für uns so gefährlich als die Anwesenheit oder auch nur die Nähe des geliebten Gegenstandes. Seine Erregung, das Feuer, das ihn verzehrt, reizen unsere Sinne, entzünden unsere Phantasie, rufen unsere Begierden wach. Wir sind mit einem Klavecimbel zu vergleichen: bereit der Hand zu antworten, die es berühren soll, bleibt es doch stumm, solange es nicht den Druck dieser Hand spürt. Doch drückt man mit dem Finger auf das Klavier, so werden seine Töne laut. Führen Sie den Vergleich weiter aus und ziehen Sie die Konsequenzen daraus.

Worüber beklagen Sie sich eigentlich noch, Sie Herr Metaphysiker. Die Gräfin sehen, den süßen Laut ihrer Stimme ver-

nehmen, ihr kleine Aufmerksamkeiten erweisen, in zarten Gefühlen bei ihr schwelgen, sich an ihren tugendsamen Reden erbauen; ist das nicht für Sie der Gipfel des Glücks? Überlassen Sie die groben Gefühle, die bereits bei Ihnen zum Durchbruch kommen, den Erdensöhnen. Wenn man Sie heute betrachtet, sollte man fast meinen, ich hätte gar so unrecht nicht gehabt, als ich behauptete, die Liebe sei das Werk der Sinne. Ihre eigene Erfahrung bestätigt, daß ich manchmal recht hatte; ich bin nicht böse darüber. Das sei die Strafe für Ihre Ungerechtigkeit. Adieu.

Der Chevalier, Ihr ehemaliger Nebenbuhler, hat sich also an der Gräfin gerächt, indem er sich an die Marquise, ihre Verwandte, heranmachte. Diese Wahl macht seinem Geschmacke alle Ehre; sie sind beide für einander wie geschaffen. Ich gäbe was darum, wenn ich wüßte, wohin ihre schöne Passion noch führen wird!

53^{ter} BRIEF

Daß Sie ermatten, überrascht mich nicht, mein Herr. Die Krankheit der Marquise beraubte Sie des Vergnügens, ihre Verwandte zu sehen; Ihr Herz war drei